

Gefördert von der Südtiroler Landesregierung, Kulturabteilung



essay & poesie

Band 2

Herausgeber: Elmar Locher

Elmar Locher (Hrsg.)

Hippolytus Guarinonius  
im interkulturellen Kontext seiner Zeit

Acta der Tagung Neustift 1993

Germ

N<sub>2</sub> 60

H 1

Universität Tübingen  
NEUPHIL. FAKULTÄT  
BIBLIOTHEK

479/956



Österreichischer StudienVerlag



## Zur rhetorischen Gestaltung der marianischen Dedikation von Guarinonis »Greweln der Verwüstung«

In Guarinonis »Greweln der Verwüstung« (1610) verschränken sich auf kunstvolle Weise die verschiedensten Ebenen sprachlich-literarischer Gestaltungsmöglichkeiten.<sup>1</sup>

Guarinoni ist ein Autor, der souverän die Textur gestaltet und spielerisch die klaren Konturen traditioneller literarischer Darstellungsmuster und Gattungszwänge auflöst. Man kann etwa von einer immer wieder zu Tage tretenden Interaktion sprechen zwischen expositorischer Schreibweise, die sich den Gattungsgesetzen des Traktats verpflichtet fühlt, narrativer Schreibweise, die den Gesetzen der Erzählung folgt, und lyrisch-poetischer Textur in den zahlreichen metrisierten Einschüben.

Guarinoni erweist sich überall als ein Stil-Virtuose und Meister der Stilmischung. Dabei geht es hinsichtlich der Stilebenen-Mischung weniger um Fragen des Soziolekts, also der Verwendung unter- oder oberschichtenspezifischer sprachlicher Mittel (»Grobianismus«, »Volkstümlichkeit« usw.), sondern eher um das Einbringen von Sprache der Mündlichkeit in einen schriftsprachlich grundierten Text. Guarinonis Stilvirtuosität drückt sich in großer sprachlicher Kreativität aus, aber auch im gekonnten Umgang mit den Möglichkeiten, die das rhetorische, respektive poetologische Repertoire der Zeit bereithält.

Schon der antiken Theorie war klar, daß eine *rhetorica artificialis* sich nur bei einem Sprecher voll entfalten kann, der zugleich auch über die *rhetorica naturalis* verfügt. Das gilt gewiß in vollem Umfang für Guarinoni. Nicht nur die zahlreichen versifizierten Einsprengsel belegen, daß Guarinoni ein formal-literarisch bewußt arbeitender und auf Präsentation seines Sprachvermögens, seiner rhetorischen *copia verborum*, orientierter Autor ist. Überall läßt er die *ars rhetorica* und die *ars poetica* in barocker Fülle zu ihrem Recht kommen. Ein brillantes Beispiel dieser Unterwerfung unter die Bedingungen des *genus demonstrativum*, das alle Gestaltungskraft eines Autors fordert, stellt der erste Widmungstext seines Werkes dar.

Diese Dedikation richtet sich an die Gottesmutter Maria, die als himmlische Kaiserin apostrophiert wird. Erst im Anschluß daran folgt eine zweite Widmung an den irdischen Kaiser Rudolph II.; sie ist im epideiktisch-laudativen Über-

1 Im folgenden stets zitiert nach der Faksimileausgabe: Hippolytus Guarinonius: Die Grewel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts, Ingolstadt 1610, hrsg. v. Elmar Locher. Bozen 1993.

schwung deutlich zurückgenommen. Ganz anders die voranstehende marianische Dedikation, die im folgenden analysiert werden soll. Sie hat die äußere Form eines Briefes mit aus der traditionellen *ars dictandi* bezogenen Dispositionselementen.

Wie es die *artes dictandi* vorschreiben, beginnt der Text mit einer *salutio*, der eine ausführliche *intitulatio* voransteht.<sup>2</sup> Deutlich tritt dabei die laudative Überhöhungsfunktion derartiger Titulaturen hervor:

»DER Allerheiligisten/ Großmächtigsten/ vnd Vnüberwindlichsten Fürstin vnd Frawen Frawen/ Jungkfrauen MARJA/ Gekrönten Kayserin deß himlischen Reichs/ Großherrscherin der Neun Englischen Herrscharen/ Gebornen Königin zu Jsrael/ Churfürstin deß Gelobten heiligen Lands/ Fürstin auß Juda/ Triumphierenden Zerknirscherin der alten Schlangen/ Gewaltigen Vberwinderin der Heyden/ Siegreichen Verwüsterin der Ketzern/ Allermächtigsten Frawen der gantzen Welt/ Jungkfräwlichen Gesponß/ vnnnd Mutter deß Allerhöchsten/ etc. Meiner nach Gott Allernädigsten Kayserin vnd Frawen«. (Bl.a ii<sup>a</sup>)

Im folgenden Eröffnungsgruß betont Guarinoni, daß er dies Buch der Gottesmutter widmen wolle, weil er auch sonst in allen anderen »wichtigern glück= vnd vnglücklichen Zufällen« jederzeit »nach Gott dem Herrn« seinen »Sinn/ Gemüt/ Hertz/ Trost vnd zuflucht« setze. (Bl. aii<sup>a</sup>)

Mit der zuletzt angeführten viergliedrigen *enumeratio* eröffnet Guarinoni die Reihe der vielen *enumerationes* solcher Art, die im Text vorkommen. Da ist etwa von den »theils einfeltigen/ theils verblendten/ theils vnwissenden/ theils boßhaftigen/ theils auch verstockten Hertzen« die Rede (a iij<sup>a</sup>). Oder es heißt, Maria leide unter »Stacheln/ Dörnern vnd Feinden« (a 5<sup>a</sup>) oder sein Werk »vbergib/ schenck/ verehere vnnnd vberschaffe« er der Gottesmutter (ebd.). Häufungen solcher Art sind in den epideiktischen Teilen seines Werkes typisch. Guarinoni neigt hier zum extensiven Gebrauch von Reihungs- und Repetitionsfiguren. Das stilistische Ziel ist dabei eine überbordende Amplifikation, die die panegyrischen Absichten unterstreicht. Schon bei Quintilian wird in diesem Zusammenhang die Reihung (*congeries*) empfohlen.

Das Thema oder die Haupt-*propositio* des ganzen Widmungstextes lautet: Nur die Gottesmutter Maria kann der erste, wichtigste und oberste Adressat des ganzen Werks sein. Dies thematisiert Guarinoni gleich zu Beginn in Form einer Reihung von drei rhetorischen Fragen, d. h. in Frageform gebrachten Aussagen: »Wie kan oder sol aber ich mehrer nach den Ehr= vnd Gottlosen/ als nach der aller reinsten/ vnd nach Gott dem Herrn/ der allerheiligsten Creatur/ im Himel vnd auff Erden/ nach der Himmels vnd Gottesfrewd selbsten fragen? oder wie kan vnd sol ich diß mein wintzigste Gesondt= vnd Heylbüchle andersten/ als der Vrheberin/ deß gemeinen Heyls selbsten/ den Stammen zu seiner Wurtzen/ den Bronnen zu seinem vrsprung hinwenden? Vnd wann jedem Ackerßman das erste Getraydt/ jedem Gärtler die erste frucht gebührt/ wie vielmehr soll deiner Maye-

2 Heinrich Fabri z. B. spricht von »ehrwörtern«, die man zunächst vorzubringen habe (Heinrich Fabri: Ein Guldin Epistel Büchlin / dergleichen nit gesehen worden, Köln 1556, S. 16).

stet/ dise durch dich vnd deiner steten fürbitt gesprengte/ betawte/ durch mich gleichwol aller einfältigest vollzogne frucht dargebotten/ vnd aller vnderthänigist im Himmel dediciert/ vnd zugeschriben werden?« (a ij<sup>a</sup>)

Sein Buch müsse unter den Schutz eines Patrons gestellt werden, fährt Guarinoni dann in seinen Überlegungen fort, und es komme außer der Jungfrau Maria kein anderer in Betracht.

Dies wird im folgenden argumentativ mit einer Reihe von *probationes* bekräftigt. Am Anfang steht das theologische Argument der Gottesmutterchaft:

»In bedencken/ Weil dieselbe in jhrem keuschen Jungkfräwlichen Leib/ durch den heiligen Geist/ das gemeine Heyl vnd Heyland/ ja die Warheit vnd Gerechtigkeit selbsten/ vom hohen Himmel herab empfangen/ neun Monat in dero aller reinisten Leib getragen/ dieselb diser finstern vnd vngerechten Welt/ zu jhrem Heyl verwunderlich gebohm/ auffgezogen/ vnd vor allen widerwertigkeiten/ auff diser Welt beschützt/ werde freylich kein gewaltiger noch ernstlicher Beysterher/ Vertreter vnd Verfechter gemeines Gesonds vnnnd Heyls/ wie auch der Warheit/ nach Gott/ seyn/ noch erfunden werden könden/ als eben dein Jungkfräwliche Mayestet.« (a ij<sup>b</sup>)

Dann folgt ein Traditionsargument: »das hochgelobte Teutschland« hat Maria schon immer in besonderer Weise verehrt. Das gilt auch jetzt noch, selbst wenn die (protestantischen) Ketzler dies in Frage stellen (»vnangesehen der widerstrebenden deiner feind Boßheit/ der Ketzler/ vnd Höllischen Teufflen«, a ij<sup>b</sup>). Es schließen sich drei Argumente an, die ausführlich die drei mariologischen Mysterien des Lukas-»Ave Maria« behandeln (»Ave Maria [1.] gratia plena [2.] Dominus tecum [3.] benedicta tu in mulieribus«, Lk 1,28).

Guarinoni stellt der Behandlung des ersten Ave-Mysteriums die *propositio* in chiasmischer Form voran: »Einmal bist du voller Gnaden/ Voller Gnaden bist du« (a iij<sup>a</sup>). Auf diese Themenvorgabe erfolgt die Themavariation in Form einer langen anaphorischen Reihung des Leitthemas »voller Gnaden«:

»Freylich wol voller Gnaden/ die den vnergründlichen Bronnen vnd Gnadenstock gebohm/ vnd auf die welt gebracht hat/ voller Gnaden von ewigkeit/ voller Gnaden in deiner heiligen Geburt/ die du ohn einige Erbsünd in dise Welt kommen/ Voller Gnaden in deiner Jungkfräwlichen sittlichkeit/ vnd Englischen Tugent/ die du das Haupt vnder allen Jungkfräwen/ so ihre Jungkfräwliche Keusch= vnnnd Reinigkeit dem Allerhöchsten auffgeopfert/ Voller Gnaden/ in welcher sich der Sohn Gottes allein verliebt/ Voller Gnaden an deiner heiligen Seel/ Voller Gnaden an deinem reinisten Leib/ Voller Gnaden in deinem gantzen Leben/ Voller Gnaden für dich/ Voller Gnaden in den Himmeln/ Voller Gnaden hie auff Erden.« (a iij<sup>a</sup>)

Der Themausklang wird dann mit einer rhetorischen Frage herbeigeführt: bei wem, wenn nicht bei Maria voller Gnaden, könne der Mensch denn um die göttliche »Vbergnad« bitten? Es folgt als *conclusio*: wem Maria Gnade gewährt, dem kann sie Gott nicht verweigern. Den Schluß bildet eine Seligpreisung.

Das zweite Mysterium »Der Herr ist mit dir« handelt Guarinoni mittels rhetorischer Fragen ab, die das »vnbegreifliche Geheimbnuß« in seiner Unbegreiflichkeit herausstellen:

»Dann was bedarffst du voller Gnaden zu seyn/ wann Gott mit dir ist? Hast du nit an disem gnug/ das Gott mit dir ist? Wer ist Gott/ als die allerhöchste Gnad? Vnd wer hat derhalben/ oder ist voller Gnaden/ allein wer Gott mitt vnd bey sich hat?« (a iij<sup>b</sup>)

Die *propositio* des dritten Mysteriums »Gebenedeyet vnder den Weibern« präsentiert Guarinoni einleitend als wenn-dann-Enthymem wiederum in Form einer rhetorischen Frage: »Dann wer ist gebenedeyter/ als wer voller Gnaden? als bey wem Gott ist?« (a iij<sup>b</sup>) Gebenedeit zu sein, so sieht es Guarinoni, bedeutet einerseits, Widerstand gegen Ketzler und Teufel leisten zu müssen. Entsprechend ruft er Maria mit dreigliedriger Anapher auf: »Trutz allen/ so fern sie sich nicht bessern/ verfluchten/ verdampften Ketzern/ vnd gleißnerischen Christen/ Trutz Höllen/ Trutz Teuffeln.« (a iij<sup>a</sup>) Es bedeutet andererseits aber auch, besondere Prädikationen beanspruchen zu können. Guarinoni führt sie wiederum in anaphorischer Häufung mit rekurrentem »hier« an:

»Hier steht vnd besteht dein Jungkräwliche Völle der Gnaden/ Hie triumphiret mit dir/ vnnd jnner dir Gott/ Hier schwebt dein Benedeyung vnd Seeligkeit vnder allen Weibern/ Hier schwingt sich dein/ nach der heiligsten Dreyfaltigkeit/ höchste Glory/ Hier erweitert sich dein Jungkräwliche Mildte allen jhren Liebhabern/ Hier vberzeucht dein Kayserliche Macht alle deine Vndergebne.« (a iij<sup>a</sup>)

Diese Behandlung des dritten Mysteriums schließt die mariologisch-theologische Beweiskette ab und endet mit einer Summe: »Jn summa/ alles was jnner vnd ausser der Natur/ das ehret/ liebet/ lobet und förcht dich/ [...]« (a iij<sup>a</sup>) Die theologische Argumentation mündet in eine gebetsartige Invokation Mariae, an deren Ende einer der verschiedenen Versteile des Widmungstextes steht:

»Du weißt es allergnädigste Käyserin vnd Fraw/ Du sihst/ du hörst/ vnd empfindest es/ wie deine aller vnderthänigste Diener/ die wir vnder deinem glorwürdigen Schutz allenthalben an Catholischen Orten/ wie auch in diser hiesigen Statt/ dich besonders verehrend/ loben/ wir deine Diener/ wir deine allerdiemütigste Schutzkinder fümemblich/ vnd vor andern recht Catholischen Christen/ bey vilen MaulChristen vnd Ketzern verspott/ veracht/ gelästert vnnd verfolgt werden/ so gar daß auch deinem heiligen Namen mit lästerlicher zung nit verschont wirdt? Welches zwar ich diß orts nicht gantz vngefahrt lassen kan/ weil mir deinem Diener nit gebührt/ in beschützung deiner Ehr/ vnd der Christlichen Tugent/ Gmüt vnd Augen zuspörren/ vnd den blinden Politicum zuspieren. Derhalben allergnädigste Käyserin

Werd der zuschanden an jhm selbm/  
Wer dich veracht/ der ist ein Schelm/  
    Ich habs geredt/ steht drumben dar/  
    Mit Ehr vnd Gut/ mit Haut vnd Haar/  
    Vnd widerhols/ bleibt ewig wahr.  
Trutz einem/ ders thu widerstrebn/  
Jst einer bhertzt/ der mag auffhebn.« (a iij<sup>a-b</sup>)

Im letzten Drittel des Hauptteils erörtert Guarinoni seine persönlichen Beweggründe für die Widmung. Den argumentativen Kern bildet der Gedanke eines persönlichen Opfers. Er habe oft große »Beschwerden« bei der Arbeit an dem Werk gehabt, habe dabei sechs Kinder verloren und »mehr als Järliche vnnd noch wehende Creütz« ertragen. Ihn aber habe Maria geschützt, erhalten und motiviert, darum übergebe er ihr und ihrem Sohn sein Werk.

Die *Peroratio* unseres Textes besteht aus zwei Anempfehlungen. Zunächst empfiehlt Guarinoni sein Werk Maria:

»Dir beuilich ich diß Buch/ vilmehr den Innhalt/ über alles/ das hochlößlich Teutschland/ insonderheit die Hertzen aller deren/ die es meistens betrifft vnd angeht/ daß dieselben ein kleinen Theil der Ganden erlangen/ damit sie die volgenden erschrocklichen Grewel ihrer eignen verwüstung/ vnd ewigen so wol/ als zeitlichen verkürzung/ einmal mit den vernünftigen Augen ansehen/ die sie mit den Viehischen vnd vnmenschlichen bißhero beschawt/ vnnd nicht gescheuheit haben/ [...].« (a 5<sup>a</sup>)

Sodann empfiehlt er sich selbst als »allerwintzigsten/ vnwürdigsten/ armen Knecht« und versucht Maria mit einer Häufung von sieben rhetorischen Fragen gewissermaßen in die Pflicht zu nehmen:

»Vnnd wann du ein Allernädigste Käyserin/ Wie wirst du mich künden von deinen Diensten verwerffen? Bist du ein barmhertzigte Königin/ wie wirst du mir vnbarhertzigkeit erweisen? bist du ein gnadenreiche Fürstin/ wie wirst du mir Vngnad anthun? Bist du die Himmels Glückseligkeit/ wie wirst du mich lassen vnglücklich/ vnd ausser Gnaden Gottes leben? Bist du das Leben/ wie wirstu mich lassen der Seel nach/ sterben? Bist du nach Gott die Hoffnung/ wie wird ich in meinen Sünden verzweifflen künden? Bist du die Zuflucht/ wie wirst du dein mildes Angesicht von mir wenden mögen?« (a 5<sup>a</sup>)

Guarinoni schließt an diese bedrängenden Fragen eine Bitte um huldvolles Erbarmen und Gnadengewährung an, bei der er dann doch einräumt: »Thue was du wilt/ mein allernädigste Fraw«.

Entsprechend dem Briefschema endet die marianische Dedikation mit Schlußformel und Unterschrift:

»Deiner Jungfräwlichen Kayserlichen Majestät

Vnder aller vnderthänigstes/ allerdemütigstes/ aller verworffnestes Knechtle Hippolytus Guarinonius.« (a 5<sup>b</sup>)